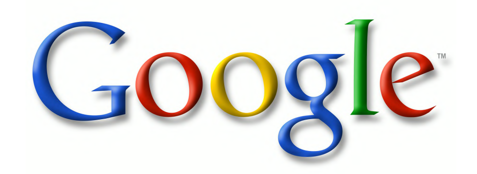
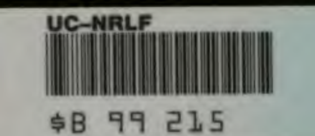
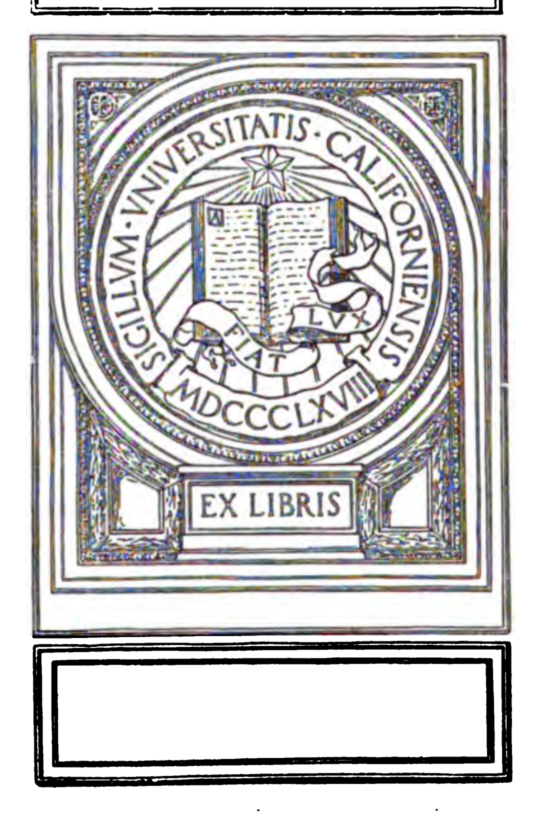
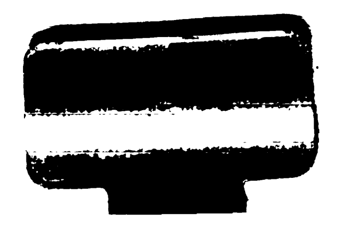





·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·
SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS





Königliches Wilhelms-Gymnasium zu Cassel.

Jahresbericht

über das

Schuljahr Ostern 1900 bis Ostern 1901

vom

Direktor Professor Dr. Vogt.

Inhalt: 1. Kleine Beiträge zur Geschichte der Chatten. 2. Schulnachrichten.
Beides vom Direktor Prof. Dr. Paul Vogt.

Cassel, 1901.

Druck von Weber & Weidemeyer.

1901. Progr. No. 418.

Kleine Beiträge zur Geschichte der Chatten.

Vom

Direktor Prof. Dr. Paul Vogt.

---

1. Chatten und Hessen.

Vilmar schreibt im Idiotikon von Kurhessen S. 166 unter Hessen: „Dass das Volk der Hessen von den Katten abstamme, wird seine Richtigkeit haben, dass der Name Hessen aber von Catti, Chatti abzuleiten sei, muss ich bestimmt verneinen. Der Name erscheint zuerst unter Bonifacius, und zwar meistens in der Form Hessi (Anal. Lauriss. z. J. 746 bei Pertz, geschrieben erst 818), seltener Hassi (ebda. z. J 774); sodann Hessii (Anal. Fuld. z. J. 719, geschrieben 838) und Hessioness (ebda. Variante des Cod. 3 des 11. Jhds.). Das ss in dem Namen steht urkundlich unzweifelhaft fest, und zwar in einer Zeit, in welcher eine Abschwächung des zz in ss durch kein einziges sicheres Beispiel nachzuweisen ist. Im Gegenteil haben die Ann. Bertin. z. J. 839 noch den Namen Chattuarii, welcher in seinem Hauptteil nach allgemeinem Einverständnis mit dem Namen Chatti identisch ist, in der Form Hatoarii, die Ann. Fuld. z. J. 715 als Hazzoarii, beide Male dicht neben den Namen Hessi, Hessii, Hessiones. Hiernach ist, wenn wir nicht das ganze, urkundlich feststehende Verhältnis zwischen t, zz und ss gewaltsam umstürzen wollen, die Annahme der Identität von Chatti und Hessi eine völlige sprachliche Unmöglichkeit.“ Er vermutet daher, die Hessen seien nur ein Zweig der Katten gewesen und hätten ihren Namen von ihrem Stammvater Hesso.

Diese Bedenken Vilmars gegen die sprachliche Identität des Namens Chatti mit dem Namen Hessi sind wohl begründet. Germanisches t wird bei der zweiten Lautverschiebung, also um das Jahr 700 n. Chr. Geb., zu z oder zz. Z. B. got. hatis heifst ahd. haz, Gen. hazzes; alts. hatôn, ahd hazzôn; got. heitan, ahd. heizzan; alts. metan, ahd. mezzan; germ. Chattuarii ahd. Hazzoarii und so weiter ohne alle Ausnahme; und dieses zz erhält sich bis ins 13. Jahrhundert, dann erst geht es in sz oder ss über; aus mhd. hazzen wird hassen; aus heizzen wird heifsen, aus mezzen wird messen. Darnach müsste der Name Chatti im 8. Jhd. Hazzi und erst im 13. Jhd. Hessi lauten. Da er aber

schon im 8. Jhd. Hessi lautet, so kann er nicht aus germ. Chatti entstanden sein. Althochdeutsches ss ist vielmehr schon im Germanischen ss, das seinerseits aus indogermanischem tt entstanden ist. Streitberg lehrt in seiner urgermanischen Grammatik § 120: idg. tt scheint schon voreinzelsprachlich zu tst geworden zu sein. Hieraus ist im Italischen, Keltischen und Germanischen ss hervorgegangen, das nach langer Silbe vereinfacht wird; z. B. altindisch: sattás = gesetzt, lateinisch: obsessus; aus Wurzel vid, gotisch wit = wissen wird das starke Praeteritum wáit und das schwache witta, das aber als wissa erscheint, gebildet; ebenso ahd. wissa, wessa. Darnach müssten also die Hessen schon altgermanisch Chassi und im Keltischen und Lateinischen Cassi heifsen. In der That ist in jüngster Zeit der Name der Hessen für identisch erklärt worden mit dem Namen des britischen Volkes der Cassi, welcher bei Caesar bell. Gall. V, 21, 1 vorkommt; beide Namen seien ebenso wie der Name der bekannten römischen gens Cassia abzuleiten von dem Worte Cassus, das von der indogermanischen Wurzel kas = glänzen herkomme, die im Homerischen *κε-κασ-μένος* vorliege und das der Glänzende bedeute. Ein Cassus sei der Stammvater der gens Cassia, ein anderer Cassus der des britischen Volkes der Cassi und ein Chasso der der Hessen gewesen; letzterer wäre also der Vilmarsche Hesso.

Wäre das richtig, so hätten die Namen Chatten und Hessen nichts miteinander zu thun. Die Völker aber, welche sie bezeichnen, sind zweifellos identisch. Denn der Mittelpunkt der Chatten war zu Germanicus Zeiten Mattium; dies aber muss nicht weit nördlich von der untern Eder gelegen haben; ebendort aber ist auch das Stammland der Hessen, um Maden und Gudensberg. Wenn nun dasselbe Volk in älterer Zeit Chatti, in jüngerer Hassi, d. h. mit zwei Namen genannt wird, die sich durchaus gleichen bis auf die Verschiedenheit der Dentalis — so hält es schwer zu glauben, dass diese beiden Namen nichts miteinander zu thun haben sollten. Sollte sich die Unregelmäfsigkeit in der Behandlung des tt nicht lautgesetzlich erklären lassen?

Riese hat in seinem Buche „Das rheinische Germanien“ darauf hingewiesen, dass die Überlieferung des Namens der Chatten bei den alten Schriftstellern schwankt. Es findet sich neben Chatti, das bei Tacitus und Plinius regelmäfsig steht, und *Κάττοι*, wie Strabo und Dio schreiben, auch Catti und gar nicht selten Catthi. So steht bei Velleius 2, 109 wohl Chattos im Text, aber zwei Handschriften schreiben Catthos; auch in des Tacitus Annalen hat 12, 27 eine Handschrift catthorum. Suetonius Vitellius 14 bietet: vaticinante Cattha muliere, und Domitian. 6: in Catthos und de Catthis; auch die Scholien zu Juvenal. 4, 144 bieten Catthi. Gregor von Tours Histor. Franc. 2, 9, hat Catthis; Paianios, der Übersetzer des Eutropius, schreibt ‚*Κάτθας*‘ = acc. Plur. f., und Capitolinus hat Chatthi und Chatthos. Dass die Römer mit C und Ch am Anfange die germanische gutturale Aspirate wiedergeben, leidet keinen Zweifel. Ihr Schwanken zwischen tt und tth in der Mitte des Namens deutet darauf hin, dass sie auch hier einen Laut vernahmen, der ihnen in ihrer Sprache nicht geläufig war. Die Schreibung *τθ* in *Κάτθας* lässt vermuten, dass das th den Laut des griechischen *ϑ*, des englischen th, wiedergeben soll, also die interdentale Spirans; dann würde „tth“ den Übergangslaut zwischen tt und ss ausdrücken, einen Laut also, der nicht mehr tt war und noch nicht ss, sondern auf dem Wege von tt zu ss.

Diesen Gedanken hat Müllenhoff in seiner deutschen Altertumskunde IV, 591 ausgeführt. Der Übergang von tt zu ss wäre dann im Germanischen gar nicht so uralt und um den Anfang unserer Zeitrechnung, als die Römer mit unsern Vorfahren zusammentrafen, keineswegs vollständig in deren Munde vollzogen gewesen. Müllenhoff weist auch auf eigentümliche Schreibungen auf einheimischen keltischen Münzen hin, wie Veliocaþi für Veliocassi und TEÐÐIGNIUS für Tessignius und ähnliches, woraus hervorgeht, dass auch im Keltischen das ss noch in der Entwicklung aus th begriffen war.

Darnach ist die lautliche Identität von Chatti oder Chatthi und Hassi, Hessi nicht unmöglich, und da die sachlichen Gründe dafür sehr stark sind, so sollte man nicht länger daran zweifeln.

Die verschiedene Behandlung des tt, das in Chatti zu ss, in Chattuarii zu zz wurde, zeigt, dass diese Laute in den beiden Namen verschiedenen Wert hatten. Den Namen der Chattuarii erklären Kluge im etymol. Lexikon unter Hut und Streitberg in der urgermanischen Grammatik S. 139 als „Hutleute“, Leute mit einer besondern Huttracht. Chattuarii wäre dann zusammengesetzt aus Chatt- und varii, der bekannten Endung, die auch in Chas-uarii, Angri-varii, Amsi-varii und andern erscheint; germanisch hatt ist der Stamm von *hattus = hut, entstanden aus hadn. Die Erklärung mag richtig sein, wenn wir auch von einer besondern Huttracht der Chattuarier nichts erfahren und das Volk im Beowulf Het-ware und im Jahre 839 Hat-oarii mit einfachem t heifst. Auf jeden Fall muss das t oder tt in diesem Namen in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung den Wert der deutschen Tenuis gehabt haben, da es im 8. Jhd. regelrecht in zz übergeht. Die einmalige Schreibung Atthuarios bei Ammianus Marcellinus kann neben den übrigen Zeugnissen, die alle tt oder t zeigen, nicht in Betracht kommen.

Da das ss in Hessi aus tt entstanden ist, so müsste ihr angeblicher Stammvater Chattus, nicht Hesso oder Cassus geheifsen haben und sein Name kann mit der Wurzel kas = glänzen nichts zu thun haben. Vielmehr ist urgermanisches *Chattios von der germanischen Wurzel chat gebildet, die indogermanisch kad heifst und hassen, hetzen, bedrängen bedeutet. (Zu kad, *κᾰδ* gehört griechisch *κήδομαι, κῆδος* = Leid, Trauer.) Aus *chat wurde mit dem Suffix tia *chat-tjos gebildet, das durch *Chat-thjos zu *Hassios, schwach *Hassion, latinisiert Hassii oder Hassiones mit Umlaut Hessii, Hessi, Hessiones wurde. Bedeutung: Bedränger, Verfolger, ein Kriegername.

Man vergleiche zu der Bildung: Indogermanische Wurzel *vid, germanisch *wit; davon *un-wit-tha > unwissa = ungewiss; germanisch gi-wit-tha, ahd. gi-wis-so = gewiss.

---

2. Mattium, Maden, Metze.

Der Hauptort der Chatten war nach Tacitus' Annalen 1, 56 Mattium. Es wird dort erzählt, wie Germanicus im Jahre 15 n. Chr. über den Taunus überraschend in das Gebiet der Chatten einfällt. Die Chatten leisten am Flusse Adrana, den sie durchschwommen hatten, Widerstand, und suchen die Römer zu verhindern, eine Brücke über diesen Fluss zu schlagen. Sie werden aber durch das römische Geschütz (tormentis

sagittisque) vertrieben, und nach einem vergeblichen Versuch, durch Verhandlungen Frieden von den Römern zu erhalten, werfen sie sich in die Wälder und Berge und geben das offene Land preis. Die Römer überschreiten nun die Adrana, verbrennen Mattium (id genti caput), verheeren das offene Land und wenden sich dann zum Rückzug nach dem Rheine.

Danach lag Mattium nördlich von der Adrana, der Eder, wohl nicht sehr weit von ihr entfernt; wir dürfen es also in der Gegend von Gudensberg und Maden suchen. Da nun das Dorf Maden von ältester Zeit bis in das 17. Jahrhundert die bedeutendste Versammlungs- und Gerichtsstätte des niederhessischen Volkes war, wo noch Landgraf Moritz Landtage abgehalten hat, so liegt es nahe, Mattium in dem heutigen Maden wiederzufinden. In der That hat diese Ansicht viele Anhänger gefunden; zuletzt hat sie Müllenhoff in der deutschen Altertumskunde IV, 592 vertreten.

Ich halte sie aber aus sprachlichen Gründen für unhaltbar.

Die älteren Formen des Ortsnamens Maden lauten Madanun, Mathenun, Mathanon. Ohne Zweifel erklärt Vilmar im Idiotikon unter Maden diese Formen richtig als Dative Plur. von einem Substant. *mathan, n. = die Versammlung. Zu Grunde liegt das Verbum *mathan = ἀγορεύειν, in einer Versammlung sprechen, von dem das gotische mathls und das ahd. madal = concio abgeleitet ist; ze madanon heifst demgemäfs „an der Stätte der Versammlungen". Der Wortsinn deckt sich also völlig mit der geschichtlichen Überlieferung. Mathanon kann aber auch zu Tacitus' Zeiten nicht anders geheifsen haben, wenn es damals schon bestand; gewiss aber nicht Mattium.

Müllenhoff sieht sich, um Mattium und Maden zusammen zu bringen, zu sehr künstlichen Annahmen gezwungen. Das germanische Wort *matti, das in Matti-um steckt, soll für math-thi stehen, wie Chatti für Chat-thi; dagegen spricht, dass uns wohl die Schreibung Chat-thi, nicht aber Math-thiaci (denn dies Wort soll nach Müllenhoff mit Mattium desselben Stammes sein), überliefert ist; es heifst vielmehr überall, wie Mattium, so auch Mattiaci; dagegen spricht ferner entscheidend, dass Chatti = Chat-thi später als Hassi, Mattium aber nicht als *Massen, sondern als Maden erscheint. Ferner muss Müllenhoff annehmen, dass der Ort zu Tacitus' Zeiten Math-thi, das ist der Nomin. eines Neutrums auf thi, und später Mathanon, das ist der Dativ. Plur. von einem Neutrum auf an, Math-an, geheifsen habe. Das ist doch auch recht unwahrscheinlich.

Endlich soll Mattium nach Müllenhoff überhaupt nicht von dem Verbum *mathan = in der Versammlung reden herkommen, sondern mit dem Substantivum die Matte = die Wiese zusammenhängen, sodass Mattium die Wiese und Mathanon „in den Wiesen" hiefse, und die Mattiaker sollen dann „die Wiesenleute" sein, nämlich die Bewohner der Wiesen von Wiesbaden, und mit dem hessischen Mattium gar nichts zu thun haben. Nun giebt es ja allerdings eine indogermanische Wurzel mat, met, lat. met-o = mähen, die germanisch math lautet und unter der Voraussetzung, dass Matti-um für Mat-thi-um steht, könnte es Gemähtes (wie lat. mes-sis aus met-tis = Ernte), vielleicht auch Wiese bedeuten. Das jetzige Wort Matte zeigt uns aber die Existenz eines ahd. Femininums *matta, das wahrscheinlich ein germ. math-wa voraussetzt. Man muss dann annehmen, dass es in altgermanischer Zeit zwei Substantiva von der Wurzel *math = mähen gegeben habe: math-wa und math-thi, die beide Wiese bedeuteten. Nun führt math-wa auf Matte,

math-thi auf Messe (wie Chat-thi auf Hessen); um aber auf Maden zu kommen, muss Müllenhoff schliefslich annehmen, dass Matti-um für Math-i-um stehe, in Anlehnung an ein gleich oder ähnlich lautendes keltisches Wort. Damit giebt er aber eine lautgesetzliche Erklärung aus dem Germanischen auf. Es bleibt also dabei: Maden hiefs in altgermanischer Zeit Mathanon; es war die alte Malstätte, d. h. Gerichtsstätte der Niederhessen. Mit Mattium hat es nichts zu thun.

Das altgermanische Wort *matti, *mattjo, das in Mattium steckt, ist eine Ableitung der Wurzel mat, indogerm. mad = essen, die im Gotischen mats m., die Speise, alts. mat und meti, altn. mata, ahd. maz = Speise, Malzeit vorliegt; es wird an die Opfermahlzeiten zu denken sein. Ich glaube, dass wir in Mattium mit Müllenhoff IV, 238 das Landesheiligtum der Chatten zu sehen haben, wo ihre grofsen Opferfeste stattfanden. Der Name bedeutet: „Platz des Opfermahls". Sehr ansprechend ist Müllenhoffs Vermutung IV, 530, dass Germanicus im Jahre 15 n. Chr. die Chatten während eines grofsen Opferfestes in Mattium überrascht und ihr Heiligtum verwüstet habe, wie er auch die Marsen während eines Festes überfiel und das Heiligtum der Tamfana zerstörte. Nun muss aus Mattjo, Matti bei der zweiten Lautverschiebung um 700 n. Chr. Mazzi und mit Umlaut Mezzi werden; und im 11. Jhd. heifst das heutige Dorf Metze bei Gudensberg Metzihe, Mezzehe, d. i. Mezz-ahi = Opfermahlstatt. Daher scheint es zweifellos, dass das heutige Metze bei Gudensberg das alte Mattium ist. Der Bach, an dem es liegt, heifst die Matzoft = Mazz-affa, d. i. Mazz-bach.

Zwischen Metze und Maden liegt Gudensberg, das noch 1226 Wuodensberg, 1189 Wodenesberch heifst; Maden liegt fast am Fufse des Gudensbergs, Metze einige Kilometer nordwestlich; nordöstlich liegt Dissen, das nach Arnolds Vermutung, die durch neuerliche Ausgrabungen eine schöne Bestätigung gefunden hat, der alte Bestattungsplatz der Chatten war; unfern im Westen liegt Fritzlar = Fridislar mit der von Bonifacius gefällten Donars-Eiche. Hier war also offenbar der religiöse Mittelpunkt der Chatten. Um das Wodansheiligtum auf dem Gudensberg herum lagen: der politische Versammlungsort Mathanon — Maden, der heilige Fest- und Opferschmausplatz Mattium — Metze, der Totenplatz Dissen und der durch heiligen Frieden geschützte Ort (Asyl) Fridislar — Fritzlar.

Wenn Arnold S. 205 schreibt: „Als nächste Ableitung (für Metze) bietet sich das ahd. mezan, meizan, gotisch maitan incidere dar, was wir noch in Steinmetz, Metzger, metzgen und metzeln haben", so mengt er verschiedenes durcheinander; nämlich 1. germ. mait, behauen, gotisch maitan, hauen, abhauen, ahd. meizan, mhd. meizen, hauen, schneiden, dazu unser Wort Meifsel; 2. germ. mat, behauen, gotisch *matja, ahd. metzo in steinmezzo; 3. metzger, metzgen und metzeln, die Lehnwörter aus lateinischem macellarius = Fleischwarenhändler sind. Das 1. Wort kann wegen seiner abweichenden Vokale nicht in Betracht kommen, das 3. überhaupt nicht; das 2. fällt in seinen Lauten mit mat = essen zusammen, doch kann es wohl nicht die Bedeutung „schlachten", „opfern" haben. Arnolds Hypothese, dass Metz, die lothringische Festung, von den Chatten benannt sei und lautlich mit Metze identisch sei, scheitert daran, dass Metze aus Mazzi entstanden sein muss, wie Matzoft beweist, während Metz schon bei Venantius Fortunatus im 5. Jhd. Mettis heifst, zu einer Zeit, wo der Umlaut des a noch nicht stattfand; es müsste damals unbedingt Mattis geheifsen haben.

3. Sonstige chattische Namen.

1. Adrana. Aufser dem Namen des Hauptortes der Chatten Mattium = Metze nennt Tacitus den Namen des Flusses Adrana = Eder. Es ist kein Zweifel, dass dieser Name von derselben Wurzel gebildet ist, wie das ahd. Adjektivum atar, welches acer, fugax, celer bedeutet; das alts. Adverbium adro und das ags. Adv. adre bedeutet ilicio, confestim, protinus. Die Endung -na ist in Flussnamen häufig (ich erinnere z. B. an die Amana [Ohm], Lougana [Lahn]) und bedeutet wohl kurzweg: Fluss. Adra-na heifst also „der schnelle Fluss"; ein Name, der sehr zutreffend ist.

2. Arpus. Im Jahre 16 n. Chr. fiel der Legat Silius auf Befehl des Germanikus in das Gebiet der Chatten ein. Zwar richtete er sonst wenig aus, doch glückte es ihm, die Gemahlin und die Tochter des Chattenfürsten Arpus gefangen zu nehmen (Tac. Annal. 2, 7). Den Namen Arpus erklärt Jakob Grimm als „mas anas" = Männchen der Ente, Enter; wie denn noch heute in Mitteldeutschland vielfach der Enterich „Erpel" heifst. Sprachlich ist gegen Grimms Deutung nichts einzuwenden; sachlich mag sie zuerst befremdend erscheinen. Wir sind jetzt gar zu wenig mit dem Leben der Tiere, besonders der wilden, vertraut. Unsere Vorfahren, die ihr Leben, wenn nicht im Kriege, auf der Jagd verbrachten, mochte der wilde Enterich, der an der Spitze des Hakens, den die Wildenten im Fluge bilden, sausend daher fährt, wohl als ein anschauliches Bild eines unwiderstehlich an der Spitze des Keils seiner Volksgenossen in die Feinde eindringenden Häuptlings erscheinen.

3. Gandestrius. Und noch viel mehr der wilde Gänserich. Singt doch Wildenbruch in seinem Heldenlied „Vionville", als er den denkwürdigen Todesritt der Halberstädter Kürassiere und der Märkischen Ulanen schildert:

> Wie der Gänserich fliegt mit gewaltigem Flug
> Durch die Lüfte des Himmels den Seinen voran,
> Wenn der laue Wind ans Gefieder ihm schlug,
> Wenn der Wanderzug in die Ferne begann,
> So auf steigendem Rosse der Reiter-Gen'ral,
> Der wackere Bredow, weit sprengte er vorn.
> Nun schmett're, Drommete, nun töne, Signal!
> Nun, Reiter und Streiter, dem Rosse den Sporn!

So dürfte es also nichts Auffallendes haben, wenn ein Germanenhäuptling den Namen „Gänserich" führte.

Nun erzählt Tacitus in den Annalen 2, 88 Folgendes: Reperio apud scriptores senatoresque eorundem temporum Adgandestrii principis Chattorum lectas in senatu epistulas, quibus mortem Arminii promittebat, si patrandae neci venenum mitteretur; responsumque esse non fraude neque occultis, sed palam et armatum populum Romanum hostes suos ulcisci. Da „Adgandestrius" kein deutscher Name ist, so hat Jakob Grimm schon längst (in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte 2, 155) vorgeschlagen, zu lesen: Reperio . . . . ad Gandestrii, principis Chattorum lectas . . . epistulas, quibus . . . . . promittebat, si . . . . mitteretur, responsum esse non fraude etc. Gandestrius aber sei von dem Stamme gand, der im ags. als gandra, im engl. als gander erscheint und männliche Gans bedeutet, mit der Endung -estri abgeleitet, die auch im lat. sehr häufig Adjectiva bildet (equ-estris, camp-estris).

Gandestrius würde also den Gänserich bedeuten.

Ganz sicher ist die Deutung nicht. Denn erstens ist die Endung -estri im Deutschen sonst nicht nachweisbar, zweitens heiſst der Gänserich im Germanischen nach Plinius „ganta“, wie das provencalische ganta, afr. gante bestätigt; denn ganta entspricht ahd. ganazzo, ganzo, mhd. ganze, jetzt hessisch gânser. Wir hätten also neben einander im Germanischen die Formen ganda und ganta in der Bedeutung Gänserich anzunehmen, was misslich ist.

4. Actumerus.

Tacitus erwähnt Annal. 11, 16 einen Chattenhäuptling Actumerus. Es muſs derselbe sein, den Strabo 7, 1, 4 Οὐκρόμηρος nennt. Man darf annehmen. dass bei Strabo das ρ für t verschrieben ist und Uktomerus ungenaue Wiedergabe von Aktumerus ist.

Der Name ist zusammengesetzt aus Actu und merus; letzteres erscheint in germanischen Männernamen sehr häufig und bedeutet berühmt (so heiſsen bei den Cheruskern der Vater des Arminius Segimerus, sein Oheim Inguiomerus, der letzte Cheruskerkönig Chariomerus); dagegen bleibt undeutlich, was Actu heiſsen mag. Bezeugt ist der Name Acto aus späterer Zeit bei den Langobarden, es ist also an der Möglichkeit des Namens Actumerus nicht zu zweifeln.

Eine Handschrift der Annalen schreibt statt Actumerus mit leichter Umstellung Catumerus; das wäre wohl germanisch Chathumerus = ahd. Hadumar = kampfberühmt; doch darf man das gut überlieferte Actumerus schwerlich ändern.

5. Ramis.

Des Actumerus Tochter heiſst Ramis. Der Name gehört zu an. ramr = stark.

6. Cassel.

Endlich gehört hierher auch der Name der jetzigen Hauptstadt des Landes, Cassel; freilich nicht in dem Sinne, als ob dieser Name chattisch wäre, sondern weil er aus derselben Zeit stammt, wie die eben behandelten Namen, aus der Zeit des Augustus. Der Name ist, um es gleich zu sagen, römisch und aus „castellum“ entstanden.

Dafür spricht schon die Analogie. Es giebt etwa ein Dutzend Ortsnamen Cassel oder Castel in Deutschland; alle liegen sie im Bereich der alten Römerherrschaft; bei einer Reihe von ihnen steht es fest, dass sie an der Stelle eines römischen „castellum“ liegen; so bei dem flandrischen Cassel, dem alten Castellum Morinorum, so bei Ober- und Niedercassel bei Neuſs, bei Ober- und Niedercassel am Siebengebirge, so bei Rheinkassel bei Worringen, bei der Casselburg in der Eifel, dem Dorfe Cassel bei Westheim, endlich bei Castel gegenüber Mainz, das zwar Castel geschrieben, aber Cassel gesprochen wird. Dafür spricht ferner die älteste überlieferte Namensform. In zwei Urkunden des Jahres 913 ist sie uns erhalten. In der einen lautet sie „Chassalla“, in der andern „Chassella“. Aus dem Jahre 1008 ist die Form Cassellam (Acc.) überliefert. Das führt auf castella, f. Nun giebt es im klassischen Latein freilich nur das Neutrum castellum, aber im Vulgärlatein hat es vielfach neben den Neutris auf -um auch Femininformen auf -a gegeben. So bezeugen die deutschen Lehnworte Meile, Bibel, Pfalz, Birne, Kirsche, Pflaume, daſs es neben mille, biblium, palatium, pirum, cerasum, prunum, wie es im klassischen Latein heiſst, im Vulgärlatein die Formen milia, biblia, palatia, pirâ, cerasia, pruma gegeben hat, die auch z. T. bezeugt sind. So kann es sehr wohl ein Castella, ae, f. gegeben haben. Und in der That ist es einmal, wenn auch erst sehr spät, bezeugt in der Vita

S. Genovefae num. 39 apud Bollandum, wo man liest: castellae, in quibus fruges exhibebant. Du Cange im Glossarium will zwar „cistellae“ lesen, doch ohne Grund, da castellum auch sonst, wie hier castella, in dem Sinne von pars navis anterior et posterior bezeugt ist.

Der Übergang von castella zu cássella, cássalla, cássla, cássle und endlich cássel ist lautlich unantastbar.

Aber, wird man einwenden, die Römer haben sich an der Fulda nie auf längere Zeit festgesetzt, haben also auch kein Kastell hier gegründet. Der Einwand trifft allerdings zu auf die Zeit nach der Schlacht im Teutoburger Walde a. 9 n. Chr., aber nicht für die Zeiten des Drusus und Tiberius. Drusus ist bis zur Elbe vorgedrungen und kann sehr wohl auf dem sehr geeigneten Platze an der Fulda, wo jetzt das Regierungs- und Justizgebäude steht, ein Kastell errichtet haben, dessen Name auch nach der Zerstörung an dem Platze haften geblieben ist. Dazu kommt, dass der Name Cassella oder Cassalla mit Doppel-s und Doppel-l aus dem Deutschen schlechthin unerklärlich ist. Es treten denn auch Arnold und Müllenhoff für die Ableitung von castellum ein.

Siehe Arnold S. 31; Müllenhoff 2, 217, Anm.

---

4. Chatten und Bataver.

Die Bataver kennt bereits Caesar, bell. Gall. IV, 1; er nennt dort die insula Batavorum, d. h. das Land zwischen Waal und Vechte (nach Müllenhoff IV, 398). Die Chatten nennt Caesar nicht.

Nun berichtet aber Tacitus Germ. 29: Batavi, Chattorum quondam populus et seditione domestica in eas sedes transgressus und wiederholt diese Nachricht hist. 4, 12 mit den Worten: Batavi, donec trans Rhenum agebant, pars Chattorum, seditione domestica pulsi.

Darnach wären also die Bataver ein chattisches Volk, und da Tacitus hist. 4, 15 den Canninefaten, welche einen Teil der Bataverinsel bewohnten (das heutige Kennemerland), denselben Ursprung wie den Batavern zuschreibt, auch diese.

Dieser Nachricht haben viele Forscher den Glauben versagt, so zuletzt noch Müllenhoff 4, 399. Er sagt dort: Die Auswanderung der Bataver, von der Tacitus zu berichten weiſs, erscheint beinahe unglaublich. Allerdings waren auch die Tencterer und Usipier zu Caesars Zeit vom mittleren Rhein an den unteren in die Nachbarschaft der Bataver gezogen; aber woher sollten die Römer so weit zurückreichende Nachrichten gehabt haben? Von den Batavern selbst? Auch wenn das der Fall wäre, so ist bekanntlich auf derartige historische Volksüberlieferungen nicht viel zu geben. Auch können die Niederländer, die die Nachkommen der Bataver sind, nicht von den Hessen stammen, ohne dass sämmtliche übrigen fränkischen Stämme rheinaufwärts desselben Ursprunges sind. Das aber ist unmöglich, da die Chatten Sweben, d. i. Irminonen, jene dagegen istvaeonisch sind.

Diese Bekämpfung der Nachricht des Tacitus erscheint mir wenig stichhaltig. Das Hauptargument ist offenbar das letzte: Wenn die Niederländer von den Hessen stammen, müssen auch die übrigen fränkischen Stämme von den Hessen stammen. Nun sind die Franken aber istvaeonischen Stammes, die Hessen aber sind Sweben, mithin Irminonen, also können jene nicht von diesen stammen.

In diesem Schlusse ist der Vordersatz: wenn die Niederländer von den Hessen stammen, müssen auch sämtliche übrigen fränkischen Stämme rheinaufwärts desselben Ursprunges sein, völlig aus der Luft gegriffen. Warum müssen denn, wenn die Bataver Hessen sind, auch die Chamaven, Chattuarier, Marsen, Bructerer, Amsivarier, Usipeter, Tencterer, Tubanten Hessen sein? Sie sind es ganz gewiss nicht gewesen. Damit fällt die Beweiskraft des Schlusses dahin. Warum könnte nicht zwischen den sonst istvaeonischen Stämmen am Rhein der ursprünglich irminonische Bataverstamm sich niedergelassen haben? Ja, sind nicht nach Müllenhoffs eigener Ansicht sämmtliche istvaeonische Stämme von den Urgermanen, den Irminonen, ausgegangen und erst durch den Einfluss der keltischen Kultur zu einem besondern Zweige der Germanen geworden? Was aber den Frankennamen betrifft, so kommt der hier nicht in Betracht, da er erst viel später erscheint; gerade dieser Name aber umfaſst die Rheingermanen und Chatten. Die Niederländer vollends stammen nicht nur von den Batavern ab, sondern es sind in ihnen auch ingvaeonische (Friesen, Saxen) und vielleicht auch swebische Elemente vorhanden (Thoringi).

Ist also der Hauptbeweis Müllenhoffs gegen jene Nachricht des Tacitus verfehlt, so sind auch seine sonstigen Bedenken ohne Belang. Möglich ist es doch ganz gewiss, dass die Römer von den Batavern selbst die Nachricht von der chattischen Abkunft derselben erfuhren.

Seine Erklärung schlieſslich von der Entstehung der angeblich falschen Nachricht ist sehr unwahrscheinlich. Man höre! Die nordöstlichen Nachbarn der Bataver waren die Chattuarier. Diese wurden wegen des Anklanges ihres Namens an den Namen der Chatten für Abkömmlinge der letzteren gehalten. Vermutlich sind aber die Bataver, Canninefaten und Chattuarier stammverwandt, ja vielleicht ist der Gesamtname der drei Stämme eben Chattuarii gewesen. Daher heiſsen die Bataver Nachkommen der Chatten.

Um diesen Gedankengang annehmbar zu machen, fehlt vor allem eins. Es müſste irgendwo überliefert sein, dass die Chattuarier von den Chatten stammen. Das ist nicht der Fall. Nicht von den Chattuariern, sondern von den Batavern und ihren Stammverwandten, den Canninefaten, wird die Abkunft von den Chatten überliefert. Von einer Verwandtschaft der Chattuarier und Bataver schweigt die Ueberlieferung. Deshalb ist Müllenhoffs Erklärungsversuch überaus unwahrscheinlich und willkürlich.

Es ergiebt sich also, dass des Tacitus Nachricht von dem chattischen Ursprung der Bataver sehr wohl der Wahrheit entsprechen kann und dass wir sie nicht ohne weiteres für unglaubwürdig halten dürfen. Ich glaube auch, man würde sie an und für sich gar nicht so hartnäckig bestritten haben, wenn man nicht die weitgehenden Folgerungen, die aus der Nachricht gezogen worden sind, hätte abweisen wollen. Wenn daraus gefolgert wird, dass die sämtlichen später Franken genannten Stämme eigentlich Chatten seien, dass also Karl der Groſse ein Hesse war und sein Reich eine hessische Gründung,

dass das Kind von Brabant mit der Übernahme der Landgrafschaft Hessen die alten Bande zwischen den Niederlanden und Hessen erneuert habe u. s. w., so sind das Phantasien, die man vom historischen Standpunkte aus durchaus verwerfen muss. Doch braucht man deshalb des Tacitus Nachricht nicht zu verwerfen; denn aus ihr folgen sie nicht.

Die Bataver haben in ihrer neuen Umgebung den Zusammenhang mit ihren Stammgenossen, von denen sie in Feindschaft geschieden waren, aufgegeben; nur die Kunde von ihrem Ursprunge hielt sich noch einige Generationen hindurch, dann erlosch auch sie. Die Bataver haben dann ihre besondere Geschichte, erst als römische Unterthanen, dann als Kernvolk der salischen Franken, während die Chatten im Stammlande ganz andere Wege geführt wurden.

Der Name Batavi ist wohl von der germanischen Wurzel bat abzuleiten, von der hochd. bass, besser, am besten stammen und bedeutet die tüchtigen, trefflichen. Mit den hessischen Ortsnamen Battenberg, Battenfeld a. d. Eder kann ihr Name nicht zusammenhängen. Von Battenberg fehlen ältere Formen; Battenfeld heiſst aber im 8. Jhd. Baddanfeldun, hat also mit Bat-avi nichts zu thun.

---

5. Chatten und Sweben.

Plinius unterscheidet vier Irminonenstämme: Sweben, Hermunduren, Chatten, Cherusker. Nach ihm sind also die Chatten keine Sweben. Ihm stimmt Strabo bei, welcher schreibt: Sehr groſs ist der Stamm der Sweben, denn er reicht vom Rhein bis zur Elbe; andere kleinere germanische Stämme sind die Cherusker, Chatten, Gamabrivier und Chattuarier. Und Tacitus schreibt Germ. 38: Jetzt muss ich von den Sweben sprechen, die nicht einen Stamm bilden, wie die Chatten oder Tencterer, denn sie nehmen den gröſsten Teil Germaniens ein u. s. w.

Die Chatten sind also keine Sweben. Wie kommt es nun, dass trotzdem so viele Forscher, und zuletzt wieder Müllenhoff, die Chatten für Sweben halten?

Daran scheint Caesar schuld zu sein. Er kennt den Namen der Chatten nicht; wohl aber die insula Batavorum; waren nun die Bataver Abkommen der Chatten, so müssen sie sich schon vor der Zeit Caesars von den Chatten getrennt haben. Es gab also zu Caesars Zeit schon das Volk der Chatten, und zwar in seinen spätern Sitzen an der Eder, also östlich von den Ubiern. Dort wohnen nach Caesar aber die Sweben; also sind Caesars Sweben eben die Chatten.

Dieser Schluss ist aber zu geschwind; denn erstens läſst sich der Wohnsitz der Sweben aus Caesar so genau gar nicht bestimmen; sie könnten sehr wohl südlich von den Chatten gewohnt haben; ferner brauchen die Chatten keineswegs damals schon in ihren spätern Grenzen gewohnt zu haben; endlich können die Chatten zu den von Caesar genannten nationes gehören, quae sub eorum (Sueborum) sint imperio (Caesar bell. gall. VI, 10, 1) oder zu den socii, welche in demselben Kapitel erwähnt werden (4, cum

omnibus suis sociorumque copiis). Gegenüber den übereinstimmenden Angaben Strabos, Plinius' und Tacitus', dafs die Chatten keine Sweben sind, kann also aus Caesar nicht das Gegenteil geschlossen werden.

Man würde das auch wohl nicht gethan haben, wenn nicht über den Swebennamen eine so weitgehende Unklarheit herrschte. Es dürfte sich lohnen, über diesen dunklen Punkt etwas Licht zu verbreiten.

Caesar kennt im ganzen 16 germanische Stämme, nämlich die Cimbern und Teutonen, 4 Stämme der Rheingermanen: Ubier, Sugambern, Usipeter und Tencterer; 7 kämpfen unter Ariovist: Haruden, Marcomanen, Triboker, Vangionen, Nemeter, Sedusier, Sweben; 2 sind Bundesgenossen der Helvetier: die Latoviker und Tulinger; endlich erwähnt er noch die Cherusker; aufserdem muss es zu Caesars Zeit schon die Chatten gegeben haben. Die letzten 11 gehören wohl sämtlich den Irminonen an, also 7 kleinere Irminonenstämme und 4 gröfsere: die Sweben, Marcomanen, Cherusker und Chatten. Über die Sweben spricht er sich im vierten Buche genauer aus. Sie wohnen hinter den Ubiern, d. h. östlich von ihnen. Da die Ubier rechts vom Rhein von der Wied bis zum Main, also im heutigen Nassau wohnten, so haben wir die Sweben im heutigen Oberhessen, der Wetterau und Thüringen zu suchen; ihre Ostgrenze wird von einer grofsen Wüste gebildet; im Norden grenzen sie an die Cherusker, die Grenze bildet der Bacenis-Wald, d. h. Buchenwald; gemeint können nur die Gebirge vom Harz bis zur Weser sein. Die Sweben sind sehr mächtig; sie vertreiben die Usipeter und Tencterer aus ihrer Heimat (wo?), versuchen dies auch mit den Ubiern, und als dies nicht gelingt, machen sie sie tributpflichtig. Ihr Heerbann steht 58 v. Chr. am Rhein, im Gebiet der Ubier, bereit denselben zu überschreiten, während ein anderer Teil unter ihrem Fürsten Ariovistus in Frankreich kämpft. Auch andere Stämme haben sie unterworfen oder zu Bundesgenossen gemacht, so wahrscheinlich die Chatten.

Die Sweben sind also e i n Volk, das mächtigste Volk der Irminonen; ihr Gebiet ist im Westen und Norden von den Ubiern und Cheruskern deutlich begrenzt; nach Osten erstreckt es sich in unbestimmte Ferne bis zur swebischen Wüste. Wie steht es im Süden? An der Südseite der Sweben, also am Main, müssen wir die Marcomanen suchen, für die kein anderer Platz bleibt; und da ihr Name nichts anderes bedeutet als Markmannen = Grenzmannen, so sind sie wohl kein besonderes Volk, sondern ein Teil der Sweben, eben derjenige, welcher die Südmark am Main erobert hatte. Dann hätte es also schon zu Caesars Zeit neben dem Stammvolk der Sweben ein Zweigvolk swebischen Stammes, aber eigener politischer Existenz, die Marcomanen, gegeben.

Auch bei Strabo ist das Volk der Sweben sehr grofs; es reicht vom Rhein bis zur Elbe[1]) (Mainz—Dresden), ja bis über die Elbe; im Süden reichen sie bis an die Donauquellen.[2]) Aber sie umfassen jetzt bereits mehrere Völker, die teils diesseits, teils jenseits des Hercynischen Waldes wohnen (Strabo cap. 290).

[1]) Strabo cap. 290.

[2]) Strabo cap. 207.

Zu den erstern gehört *Βουίαιμον τὸ τοῦ Μαροβόδου βασίλειον*, wohin er seine Stammgenossen, die Marcomanen, geführt habe; zu den letzteren die Semnonen, Hermunduren, Langobarden; ja ganz Germanien jenseits der Elbe wird von Sweben bewohnt bis zum Gotenlande.[1])

Tacitus vollends versteht unter den Sweben alle Völker des östlichen Germaniens jenseits der Hermunduren; während Plinius wieder ein einzelnes Volk so nennt. Wer hat nun Recht?

Offenbar hat der Name Sweben nicht immer dasselbe bedeutet.

War er zu Caesars Zeit der Name eines Stammes, so wird er seit dem Bestehen unserer Zeitrechnung zum Namen einer Gruppe unter sich verwandter Stämme. Schon zu Caesars Zeit haben sich im Süden die Marcomanen zu einem selbständigen Swebenstamme entwickelt. Als diese unter ihrem König Marobodus, um dem Kampf mit Rom auszuweichen, vom Rhein nach Böhmen zogen, rücken in die Gegend zwischen Main und Donau andere Sweben ein, die Hermunduren; während die in der alten Heimat an der Elbe zurückbleibenden Sweben nun unter dem Namen Semnonen erscheinen; nehmen wir noch die später nach Mähren ausgewanderten und dort selbständig gewordenen Quaden und die an der Nab ansässigen Varister hinzu, so haben wir in den Marcomanen, Hermunduren, Semnonen, Quaden, Varistern und vielleicht noch einigen kleineren die stammverwandten Zweige des Swebenvolkes, das unter anderm durch seine Haartracht deutlich kenntlich war.

Seitdem nun Marobodus sein großes Königreich gegründet hatte, dessen Kern Swebenvölker bildeten, scheint sich der Name der Sweben auf alle Stämme ausgedehnt zu haben, welche zu Marbods Königreich gehörten. Ähnlich wie heute Westfalen, Hannoveraner, Hessen, Brandenburger Preußen heißen, hießen im 1. Jhd. n. Chr. alle deutschen Stämme von der Mündung der Elbe bis an die Weichsel Sweben; so z. B. werden die Langobarden als Sweben bezeichnet, obgleich sie ingvaeonischen Stammes und am nächsten mit Friesen, Chauken, Angeln und Saxen verwandt sind, wie ihre Sprache beweist.[2])

Der Name Sweben bezeichnet nun eine politische Vereinigung und haftete an den Mitgliedern des großen Swebenreichs Marbods noch längere Zeit nach dessen Untergang.

Die Verwirrung entsteht nun dadurch, dass die römischen Schriftsteller den Namen Suebi bald in der ersten, bald in der zweiten, bald in der dritten Bedeutung brauchen.

Die Chatten aber heißen nie Sweben.

---

6. Chatten und Cherusker.

Chatten, Cherusker und Sweben sind die drei Urvölker des irminonischen Stammes; unter ihnen scheinen wieder die Chatten und Cherusker enger zusammengehört zu haben.

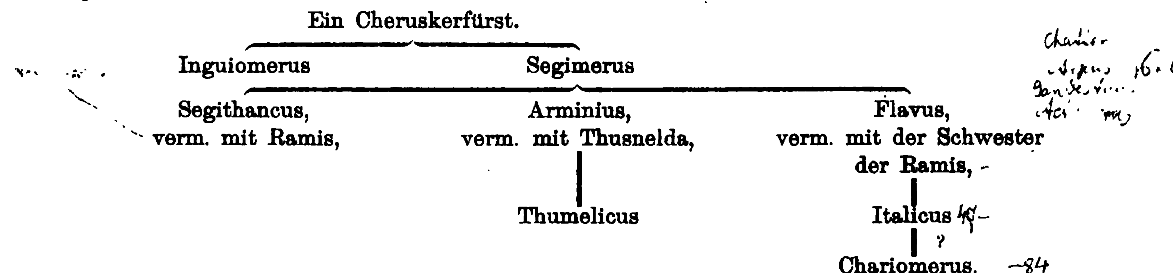
Dafür spricht ein sprachlicher Grund, auf den ich im vorigen Programm hingewiesen habe. Die Chatten besitzen mit den norddeutschen, niedersächsischen Stämmen

[1]) Strabo cap. 294 zu Ende.
[2]) Bruckner, Sprache der Langobarden, § 6 S. 24 ff.

gemeinsam das Wort -sieg, -siech, -seih, niederdeutsch -siek in der Bedeutung „sumpfige Stelle, fliefsendes Wasser“; während dies Wort bei den swebischen Thüringern und Süddeutschen meines Wissens nicht vorkommt und bei den Franken am Rhein dafür die labialisierten Formen -siepen, -siefen und -seifen erscheinen.

Es spricht ferner dafür, dass die leitenden Adelsfamilien der Chatten und Cherusker mit einander verschwägert waren. Der Chattenfürst Actumerus, der zur Zeit des Augustus lebte, hatte aufser der uns schon bekannten Tochter Ramis noch eine andere Tochter, deren Namen nicht überliefert ist. Diese war mit Flavus, dem Bruder des Arminius, vermählt. Aus dieser Ehe entspross Italicus, der spätere König der Cherusker, dessen Sohn vermutlich der letzte König der Cherusker, Chariomerus, war. Ramis dagegen war mit dem andern Bruder des Arminius, Segithancus, vermählt.

Es ergiebt sich also folgender Stammbaum:



Die nahen Beziehungen der beiden Stämme führen nun bald zu treuer Bundesgenossenschaft, bald zu bitterer Feindschaft.

Gegen die Römer hielten sie anfangs zusammen, so gegen Drusus, gegen Germanicus. Dann aber, als Arminius auf der Höhe seiner Macht stand, im Jahre 19, erbot sich der Chattenhäuptling Gandestrius, ihn bei Seite zu schaffen, wenn die Römer ihm dazu das Gift schicken wollten. Die Antwort lautete: nicht mit Hinterlist und im Geheimen, sondern offen und mit den Waffen in der Hand treffe das römische Volk seine Feinde. Eine würdige Antwort. Aber mit Recht macht Müllenhoff auch darauf aufmerksam, wie unschuldig damals die Deutschen in solchen Dingen noch waren. Sie kannten kein geheimes Gift und mussten es sich aus Rom kommen lassen!

Die Hinterlist des Chatten war unnötig. Arminius fiel durch die Hand seiner eigenen Verwandten, weil er nach der Alleinherrschaft über die Cherusker strebte. Es folgten schlimme Zeiten für die Cherusker. In gegenseitigen Kämpfen rieb sich fast der ganze Adel derselben auf. Im Jahre 47 erbaten sie sich von Rom Italicus, den Sohn des Flavus und einer chattischen Prinzessin, zum König. Aber auch dieser brachte ihnen kein Glück. Die Nachbarstämme mischten sich in ihre innern Händel ein; darunter gewifs vor allen die Chatten. Eine Zeitlang behauptete Italicus den Thron; dann wurde er vertrieben, aber von den Langobarden, den Nachbarn im Norden, wieder eingesetzt.

Wie gespannt damals die Verhältnisse zwischen Chatten und Cheruskern waren, ersieht man daraus, dass die Chatten, als sie im Jahre 51 n. Chr. von den Römern angegriffen wurden, fürchteten, von den Cheruskern im Rücken angefallen zu werden (Cherusci, cum quis aeternum discordant, schreibt Tacitus ann. 12, 28 bei dieser Gelegen-

heit). Schließlich vertrieben die Chatten im Jahre 84 den König der Cherusker, Chariomerus, der wohl ein Sohn des Italicus war, und seitdem verschwindet der Name der Cherusker aus der Geschichte. Ich glaube mit Müllenhoff, dass der Name Cherusker der Bundesname für einen größern Bund einer Reihe von Irminonenstämmen war, die im spätern Engern, Ostfalen und Nordthüringen wohnten. Dieser Bund ist dann eben im Jahre 54 n. Chr. durch die Chatten zertrümmert worden. Später werden diese Stämme sämmtlich unter dem Namen der Saxen mitbegriffen — wie das gekommen ist, davon wissen wir nichts. Eine wirkliche Besitzergreifung cheruskischen Gebietes durch die Chatten hat wohl weder damals noch später stattgefunden, sondern die Grenze war wohl seit Urzeiten dieselbe wie heute: sie zog sich vom kahlen Astenberg auf der Wasserscheide zwischen der Diemel einerseits und der Eder und Fulda andererseits nach Osten, sodass der größere nördliche Teil des jetzigen Fürstentums Waldeck und die Kreise Wolfhagen und Hofgeismar niedersächsisch, dagegen der Kreis Biedenkopf, Frankenberg, der südliche Teil von Waldeck mit Burg Waldeck und Wildungen, Kreis Fritzlar und Cassel hessisch waren und sind. So wird z. B. in nächster Nähe von Cassel, in Ehlen, Dörnberg, Fürstenwald, Calden, Burguffeln, Immenhausen, Holzhausen und auf der rechten Fuldaseite schon in Spiekershausen niedersächsisch, dagen in Martinhagen, Hoof, Weimar, Mönchehof, Hohenkirchen, Simmershausen, Wolfsanger hessisch gesprochen. Von Spiekershausen läuft die Grenze über Landwehrhagen und Nienhagen nach Gertenbach a. d. Werra.

Dagegen mögen die Chatten damals vorübergehend eine politische Oberhoheit über die ehemals cheruskischen Stämme an der Weser geübt haben, die ihnen später von den Saxen streitig gemacht wurde. Um den südlichen Teil, den spätern pagus Hasso-Saxonicus auf beiden Seiten der Diemel, ist mit wechselndem Erfolg zwischen Chatten und Saxen gekämpft worden.

---

7. Chatten und Franken.

50 v. Chr.

Wir nehmen an, dass die Chatten zur Zeit Caesars, also um 50 v. Chr., im Flussgebiet der Fulda, der Eder und der Schwalm angesiedelt waren, und dass ein Teil von ihnen, die Bataver, an den Niederrhein gezogen war. An den Main und Rhein waren sie damals noch nicht vorgerückt, sondern in der Wetterau bis zum Main herrschten die Sweben und in Nassau nördlich bis zur Wied die Ubier. Die gegenteilige Ansicht Arnolds beruht auf der irrigen Annahme, dass die Sweben bei Caesar die Chatten seien.

37 v. Chr.

Erst als im Jahre 37 v. Chr. Agrippa die Ubier auf das linke Rheinufer, um das spätere Köln herúm, verpflanzte, besetzten die Chatten das leergewordene Gebiet, und zwar wie es scheint, mit Zustimmung der Römer (dies schließe ich aus Dio, 54, 36, 3: *τῆς χώρας αὐτῶν, ἣν οἰκεῖν παρὰ τῶν Ῥωμαίων εἰλήφεσαν*). Damals ging von Mattium, dem Hauptort der Chatten, eine Kolonie nach dem Rheingau, die Mattiaker, andere Scharen besiedelten den Lahngau bis zur Wied und Sieg, wo sie nunmehr Grenznachbarn der Sugambern wurden. Und als die swebischen Marcomanen durch ihren König Ariovistus nach Böhmen geführt wurden, mögen die Chatten sich auch in der Wetterau weiter nach Süden ausgedehnt haben.

Diese Ausdehnung der Chatten nach dem Rhein und Main wurde für ihre Geschichte entscheidend. Denn während die Sweben sich mehr nach dem Innern Deutschlands zurückziehen und in den Kämpfen mit Rom in zweiter Linie stehen, um dann erst seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. mit gesammelter Kraft gegen die Donau vorzubrechen und Süddeutschland zu erobern, werden die Chatten alsbald in jene erbitterten Kämpfe der Rheingermanen gegen die Römer hineingezogen, die nach wechselvollen Entscheidungen blutigster Art im 3. Jhd. n. Chr. zur Gründung des Frankenbundes und zur endgültigen Eroberung des Rheinlandes durch die Deutschen in den nächsten Jahrhunderten führten. Durch die Teilnahme an diesen Kämpfen sind die Chatten zu Franken geworden.

Die erste Periode dieser Kämpfe um den Rhein umfasst die Angriffe des Drusus und Tiberius, die Befreiung durch Arminius, die Angriffe des Germanicus, den Aufstand der Bataver und die weiteren Kämpfe bis Domitian. Gleich an ihnen sind die Chatten aufs stärkste beteiligt.

Zwar scheinen sie keineswegs die Absicht gehabt zu haben, als Vorkämpfer gegen die Römer aufzutreten. Denn als sich im Jahre 12 v. Chr. Drusus gegen die Sugambrer wandte, hielten sich die Chatten neutral. Dies erbitterte die Sugambrer so, dass sie im Jahre 11 v. Chr. trotz eines neuen drohenden Römerangriffs mit ganzer Macht gegen die Chatten zogen. Infolgedessen konnte Drusus unbehelligt durch das Land der Sugambrer zwischen Sieg und Ruhr bis an die Weser in das Cheruskerland vordringen. Im Herbste des Jahres 11 aber legte er im Chattenlande hart am Rheinufer ein Kastell an. Dies öffnete den Chatten die Augen. Sie versöhnten sich mit den Sugambern und versuchten sich den Römern zu entziehen, indem sie das Ubierland aufgaben (nach Dio 54, 36, 3). Aber schon war es zu spät. Das Chattenland war der Weg für die von Mainz aus ins Innere Deutschlands vordringenden Römer, musste daher in der Botmäßsigkeit Roms sein. Drusus suchte daher die Chatten in wiederholten Feldzügen im Jahre 10 und 9 seinem Willen gefügig zu machen.

12 v. Chr.

11 v. Chr.

10 u. 9 v. Chr.

Die Mattiaker im ehemaligen Ubierlande gerieten in eine ehrenvolle Abhängigkeit, sie stellten wie die Bataver den Römern Hilfstruppen, waren aber frei von Tributzahlung. Die Chatten im Stammlande aber boten hartnäckig Trotz. Sie waren es denn, welche im Süden, wie die Sugambrer, Marser, Bructerer und Cherusker im Norden, die härtesten Schläge der Römer trafen. So waren sie im Jahre 9 n. Chr. bei der Niedermetzelung der drei Legionen des Varus beteiligt; so suchte sie Germanicus im Jahre 15 u. 16 n. Chr. heim; 49 n. Chr. bekriegt sie Sulpicius Galba, der spätere Kaiser; 51 unternehmen sie einen Raubzug nach Obergermanien und werden dafür von Pomponius bestraft; 68 belagern Chatten, Mattiaker und Usiper, die nach dem Untergang der Sugambrer ihre nordwestlichen Nachbarn geworden waren, vergeblich die Festung Mainz; dann feiert der Kaiser Domitianus über sie einen Triumph und beginnt den Bau des römischen Grenzwalles, der vom Rhein bis zum Main das Mattiakergebiet und die Wetterau gegen die Angriffe der Chatten zu decken bestimmt war.

9 n. Chr.

15 u. 16 n. Chr.

49 u. 51 n. Chr.

68 n. Chr.

90 n. Chr.

Es folgte nun eine Zeit von etwa 100 Jahren unter den Kaisern Nerva, Traianus, Hadrianus, Antoninus, Marcus, in welcher ein friedliches Verhältnis zwischen Römern und Germanen bestand. Die Grenze bildete der Niederrhein gegen die Rheingermanen:

Chattuarier, Chamaver, Bructerer, Amsivarier, Usiper, Tencterer, Tubanten; dann von Rheinbrohl aus bis zum Main der rheinische limes gegen die Chatten; weiterhin der limes zwischen Main und Donau gegen die Hermunduren, dann die Donau gegen die Sweben und Daker. Sicherlich sind diese 100 Jahre für die innere Geschichte Deutschlands von der gröfsten Wichtigkeit gewesen; nur wissen wir leider nichts davon.

Mit dem Jahre 172 beginnt dann der erste grofse Angriff der Germanen gegen das römische Kaiserreich. An der Spitze stehen diesmal die Sweben: Marcomannen, Varister, Hermunduren und Quaden; doch auch die Rheingermanen betheiligten sich am Kriege, wie es von den Chatten speziell bezeugt wird, gegen welche 172 Aufidius Victorinus und 177 Didius Julianus kämpfte. Mit Mühe und Not schlug Rom diesen Angriff ab.

172 n. Chr.

Doch es war nur ein Vorspiel.

Seit dem Anfang des 3. Jahrhunderts gehen die Germanen zum grundsätzlichen Angriffskrieg gegen Rom über, und während im Osten die Goten die Führung in demselben übernehmen, bilden sich im Westen drei Kriegsbünde zu diesem Zwecke: die Alamannen am Main, die Franken am Rhein, die Saxen an der Nordsee. Wie diese Bünde entstanden sind, liegt im Dunkeln. Doch dies sieht man, dafs es politische Vereinigungen waren, welche z. T. Völker verschiedener Abstammung in sich schlossen. Die Alamannen scheinen aus mehreren swebischen, vor allen hermundurischen und semnonischen (Juthungen) Bestandteilen zusammengesetzt zu sein. Die Franken umfassen die Rheingermanen und Chatten. Am dunkelsten ist die Entstehung des Saxenbundes.

n 250 n. Chr.

Der Name der Franken taucht zuerst in der Mitte des 3. Jahrhunderts am Niederrhein auf. Die Chamaver und ihre Nachbarn die Bataver, Canninefaten, Chattuarier scheinen sich zuerst so genannt zu haben. Der Name „Frankun“ ist abzuleiten von ihrer Waffe, der „Franka“ = Wurfspies, wie die „Sachsun“ sich von ihrem „Sachs“, dem Messer, nennen. Dann mögen dem Bunde auch die weiter rheinaufwärts wohnenden Völker beigetreten sein, auch die Chatten. Denn im 3. und 4. Jahrhundert verschwinden die Namen der deutschen Stämme am Rhein bei den römischen Schriftstellern fast gänzlich. Die römischen Kaiser haben es immer nur zu thun mit den Alamanni und den Franci. Der Name der Chatten wird zuletzt unter Caracalla gelegentlich erwähnt, also am Anfang des 3. Jahrhunderts. Dann hört man nichts mehr von ihnen durch zwei Jahrhunderte hindurch. Und doch wäre zu erwarten, dafs sie genannt würden; denn Kaiser Severus (222—235) hat am Rhein gekämpft und ihn überschritten, Kaiser Maximinus Thrax und Gordianus ebenso. Doch ist bei ihnen immer nur von Germani im allgemeinen die Rede, bis dann seit 260 die Franci und Alamanni in Italien, Gallien, ja Spanien plündernd und verheerend einbrachen. 287 erscheinen die Franci und Saxones als Seeräuber an Galliens und Britanniens Küsten. Und nun haben alle Kaiser unausgesetzt mit den Franken zu thun, besonders Probus, Constantius Chlorus, Constantinus, Julianus. Sollten die Chatten während dieser Zeit friedlich zuhause geblieben sein? Gewiss nicht! Sondern sie sind unter den Germani und Franci mitverstanden.

Am Ende des 3. Jahrhunderts, a. 388, brachen die Franken unter Führung des Genobaudes, Marcomerus und Sunno in Germania (inferior) ein und erschreckten selbst Köln. Ein römisches Heer geht von Trier nach Köln vor, trifft einen Teil der Franken noch auf dem linken Rheinufer und schlägt sie „apud Carbonariam“ (wo?). Dann geht

es bei Neufs über den Rhein und wird von den Franken schmählich besiegt. Dies sucht der römische Feldherr Arbogast, selbst ein Franke, a. 392 zu rächen. Er setzt bei Köln über den Rhein, gelangt ins Gebiet der Bructeri und Chamavi, trifft aber nur auf wenig Widerstand; nur in der Ferne zeigen sich auf den Bergen die Ampsivarii und Catthi unter Marcomer. Hier zeigen sich also einmal die Franci in ihrer Zusammensetzung: es waren die Chamaven, Bructerer, Ampsivarier und Chatten gewesen, die als Franci in das römische Germanien eingefallen waren. Franken war offenbar ihr Kriegsname, während zuhause die Stammnamen noch galten.

392 n. Chr.

Die Existenz dieser Stammnamen um 400 n. Chr. ergiebt sich vielleicht auch noch aus der „notitia dignitatum“. Das ist ein römischer Staatskalender, der unter anderm auch die Quartierliste des römischen Heeres enthält. Unter den „auxilia“ des Heeres erscheinen hier unter andern auch: Batavi, Salii, Mattiaci, Tubantes; eine ala prima Francorum, eine cohors undecima Chamavorum, eine cohors septima Francorum; ferner Bructeri, Ampsivarii, Suebi. Diese Abteilungen stehen z. T. in fernen Ländern, in Ägypten, in Syrien, rekrutierten sich aber ursprünglich aus jenen Bezirken, nach denen sie hießen. Chatten sind aber nicht darunter, ein Beweis, dass die Chatten den Römern nie Hilfsvölker gestellt haben.

Dass aber die Stammnamen der einzelnen Frankenstämme sich noch viele Jahrhunderte hindurch erhalten haben, zeigt ihr Auftreten in den Gaunamen des spätern Frankenreiches. Da finden wir am Niederrhein den Gau Salalant, der an die Salier, Hamalant, der an die Chamaven, Batua, der an die Bataven, Hattuariensis, der an die Chattuarier, Boructra, der an die Brukterer, Tuuenti, der an die Tubanten erinnert. Hierher gehört denn auch der Gau Hassia und der pagus Hasso-Saxonicus, der den Chattennamen wieder zeigt.

Wenn also auch die Stammnamen lokal weiterleben, politisch heißen diese Stämme im fünften und den folgenden Jahrhunderten durchaus nur Franken.

Und zwar bilden sich im 5. Jhd. deutlich zwei Gruppen der Franken; die Franken am Niederrhein werden als salische Franken bezeichnet; die Franken um Köln als ripuarische; eine dritte Gruppe müssen die Chatten gebildet haben. Diese drei Gruppen hat man sich als politisch ganz selbständig zu denken, es verband sie nur der jahrhundertelange Kampf gegen den Erbfeind am Rhein, der Kampf gegen Rom; die seit vielen Geschlechtern vererbte Bundesgenossenschaft gegen Rom war das Band, das diese Stämme einte, das sie alle zu Franken machte.

Dieser gemeinschaftliche Kampf gegen Rom schliesst nicht aus, dass zeitweise vorübergehender Friede herrscht, ja, dass dieser oder jener Teil der Franken einmal im Bunde mit den Römern gegen andere Germanen kämpft, wie wir z. B. von einem Frankenkönig Mallobaudes hören (um 375 n. Chr.), der als Bundesgenosse der Römer gegen die Alamannen sich auszeichnet und die Würde eines „domesticorum comes“ innehat. Immer wieder zwingt die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage die Franken zum Kampfe gegen Rom. Es war die zunehmende Bevölkerungszahl, welche in den waldfreien, anbaufähigen Flussthälern ihren Lebensbedarf nicht mehr fand, der Überfluss an fruchtbarem Land in der schönen Rheinebene und links vom Rhein, die Aussicht auf reiche Beute in den seit Jahrhunderten von römischer Kultur in Besitz genommenen, mit

Städten und Villen bedeckten Rheinlanden, das Bewusstsein ihrer Kraft und die Lust am Kampf, was die Franken immer aufs neue gegen die römische Reichsgrenze trieb, wie die Wogen der See gegen den Deich.

Für die Chatten war der römische limes der erste Gegenstand ihrer Angriffe; war er es doch, der sie von der Rheinebene fern hielt. Wieder und wieder durchbrachen sie den limes, wieder und wieder stellten die römischen Kaiser ihn her; bis die zunehmende Zerrüttung des Reiches ihre Kraft lähmte. Gegen Ende des 3. Jahrhunderts scheint der limes am Rhein endgiltig aufgegeben zu sein. Im 4. und 5. Jhd. richteten sich die Angriffe der Franken auf den Rhein selbst vom Rheingau bis zu den Mündungen. Das alte Spiel wiederholte sich. Immer wieder überschritten die Franken den Rhein und plünderten die linksrheinischen Lande, immer wieder trieben die Römer sie über den Rhein und stellten die Rheingrenze wieder her. Als aber im 5. Jhd. erst die Westgoten, dann die Hunnen und Vandalen die Macht des weströmischen Reiches vernichteten, da hörte die Verteidigung der Rheinlinie auf und es erfolgte nun eine regelrechte Besetzung des linken Rheinufers durch die Franken. Die salischen Franken besetzten die Maſsgegend, die ripuarischen die Eifel, die Chatten wanderten von der Lahnmündung die Mosel hinauf bis Trier und Metz.

um 450 n. Chr. So hatte der Frankenbund seinen Zweck erreicht; aber es folgte noch ein unvermutetes Nachspiel.

Wie die Franken gegen die Rheingrenze, so hatten die Alamannen gegen die Main- und Donaugrenze ihre Angriffe gerichtet. Nach Eroberung des limes in der Wetterau finden wir sie gegenüber Mainz im Rheingau a. 371 n. Chr. unter dem Namen Bucinobantes, und nach den Ortsnamen zu schlieſsen, scheinen sie sich noch weiter rheinabwärts in Nassau verbreitet zu haben. Um 400 haben sie dann den Schwarzwald besetzt, den Oberrhein überschritten und im 5. Jhd. das Elsass erobert. Dann aber scheint ihre weitere Ausdehnung nördlich nach der Pfalz und nach der obern Mosel gegangen zu sein. Im Anfang des 5. Jhd. setzten sich nun die Burgunder um Worms fest, zogen aber um 440 weiter nach der Saone und Rhone. Nach deren Abzug begannen die Alamannen ihre Wanderungen rheinabwärts mit neuer Energie und trafen dabei an der Mosel auf die Chatten, weiter nördlich in der Eifel auf die Ripuarier. Es kam zu langen erbitterten Kämpfen, die zu keiner Entscheidung führten.

Unterdessen vernichteten die salischen Franken unter merovingischen Fürsten die letzten Reste der Römerherrschaft im nördlichen Frankreich und drangen siegreich bis zur Loire vor. An sie wandten sich die von den Alamannen mehr und mehr auf dem linken Rheinufer bedrängten Ripuarier und Chatten um Hilfe. Ihr König Chlodwig mag eingesehen haben, dass es für seine eigene Herrschaft in Frankreich gefährlich sei, wenn die Alamannen wie ein Keil am Rheine sein Reich von den Franken am linken Rheinufer trennten. Es kam zu einer Vereinigung aller Franken, doch nun nicht mehr in der Form eines gleichberechtigten Bündnisses; der Preis der Hilfe Chlodwigs war die Anerkennung seiner Königswürde über alle Franken. Die Gesamtmacht der Franken unter der einheitlichen Leitung des Königs Chlodwig brach dann die Macht der Alamannen in langen blutigen Kämpfen. Die Sage hat diese Kämpfe konzentriert in die eine Ent-

495 n. Chr. scheidungsschlacht bei Zülpich im Jahre 495. Das Ergebnis war die völlige Vertreibung

der Alamannen aus ganz Mitteldeutschland. Damals wurden die Länder an der Mosel, Saar, Nahe und die Pfalz auf dem linken Rheinufer und die Gegenden auf beiden Ufern des unteren Mains, also die spätern Herzogtümer Oberlothringen (Trier, Metz) und Rheinfranken (Mainz, Worms, Speier) mit fränkischen Kolonisten besetzt, und zwar haben offenbar chattische Bauern den stärksten Anteil daran genommen. Da wie gewöhnlich die ältere Bevölkerung nicht gänzlich vertrieben wurde, so entstand in diesen Gegenden Deutschlands jene eigenartige Stammesmischung, in welcher zwar das fränkische Wesen entschieden vorschlägt, aber das alamannische Element, und zwar je weiter nach Süden desto mehr, sich bemerklich macht.

531 n. Chr.

Noch eine große Erweiterung erfuhr dann im 6. Jhd. das fränkische Stammesgebiet, als die Franken im Bunde mit den Saxen das Thüringerreich zerstörten. Die Thüringe wohnten damals vom Harz durch Thüringen über den Thüringerwald hinweg bis über den Main. Sie verloren ihr nördliches Gebiet an die Saxen, ihre Südmark bis zum Rennweg auf dem Thüringerwald an die Franken. Damals wurden der Salgau an der fränkischen Saale, das Grabfeld und die Länder auf beiden Seiten des mittleren Maines mit Franken bevölkert, sie bilden das spätere Herzogtum Ostfranken. Auch bei dieser Kolonisation waren gewiss die Chatten als die nächsten Nachbarn stark beteiligt, und die Bevölkerung zeigt fränkischen Charakter auf thüringischer Grundlage.

Wie schon bei diesen Unternehmungen, so erscheinen auch später die Chatten als ein integrierender völlig gleichberechtigter Teil des fränkischen Stammes und nehmen teil an der Herrschaft der Franken über Deutschland. Die Merowinger waren zwar aus den salischen Franken hervorgegangen, die Karolinger waren Ripuarier, nach ihrem Aussterben kam ein chattischer Franke auf den Thron, Konrad I. aus dem Lahngau. Auch haben die Chatten sich selbst stets als Franken gefühlt, besonders gegenüber den benachbarten Saxen. Dazu mag außer dem alten Stammesgegensatz zweierlei noch besonders beigetragen haben: 1. die Bekehrung der Chatten zum Christentum und ihre Eingliederung in die fränkische Kirche im 8. Jhd., während die Saxen noch Heiden blieben; die Chatten beteiligten sich darum bereits an der Schlacht bei Poitiers im Kampfe gegen die Araber; sie sind mit unter den austrasischen Männern zu verstehen, an deren gewaltiger Kraft und zähen Ausdauer sich zuletzt der sechstägige Ansturm der fanatischen Muselmänner brach; sie haben dann auch mit ihrem großen König und Kaiser Karl den heidnischen Saxen das Christentum aufgezwungen; 2. die Veränderung der Sprache, welche die Chatten im 8. Jhd. zugleich mit dem größten Teil der Franken durchmachten, während die Saxen davon unberührt blieben. Damals nämlich nahmen die Franken die von den oberdeutschen Stämmen ausgehende sogenannte zweite Lautverschiebung, wenn auch nur teilweise an und schufen so das Mittel- oder Binnendeutsch, dem sich ganz Ostfranken und Thüringen anschloss, während die Saxen ihr Niederdeutsch behielten. So sind die Hessen Franken geworden und haben später treu zum fränkischen König Heinrich IV. gegen die Sachsen gestanden.

732 n. Chr.

